

L: Eph 6,10–20

Ev: Lk 13,31–35

## DER WEG DES PROPHETEN

Das Evangelium führt uns den dramatischen Konflikt vor Augen, der sich um Jesus entsponnen hat und der sich immer weiter zuspitzt. Einige Pharisäer warnen Jesus vor den mörderischen Absichten des Herodes (der immerhin schon Johannes den Täufer töten ließ). Ob sie dies allerdings aus reiner Fürsorge tun, ist nicht unbedingt klar. Jesus ist den Pharisäern lästig. Er hatte erst zuvor wieder so provokante Worte gefunden. (Wer gestern die hl. Messe besucht oder die Tagestexte betrachtet hat, kann sich vielleicht erinnern: Jesus wurde gefragt, ob nur wenige gerettet werden. Daraufhin hat Jesus das Wort über die enge Tür gesagt, durch die nur wenige hindurch finden. Dann würde es am Ende viele geben, die draußen stehen und klangen: "Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken ..." Aber sie werden mit den Worten abgewiesen: "Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan." Dann würden diese Leute heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn sie sehen, dass die Urväter und ALLE PROPHETEN, sowie eine riesige Schar von Menschen aus allen Himmelsrichtungen, d.h. aus allen Völkern und Nationen im Reich Gottes zu Tische sitzen. Dann werden die Verhältnisse umgekehrt sein, die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein.) Diese Worte lösen möglicherweise das Drängen der Pharisäer aus, Jesus möge doch endlich aus ihrem Gebiet verschwinden. Der Hinweis auf die Absichten des Herodes kann diesem Drängen einigen Nachdruck verleihen.

Aber Jesus ist unbeirrt und geht seinen Weg, den Weg, den er gehen muss. Herodes kann ihm nichts wirklich anhaben. Wenn Jesus ihn mit einem Fuchs vergleicht, dann soll das zu seiner Zeit bedeuten, dass Herodes in Wirklichkeit völlig bedeutungslos ist. Seine Macht hat er nur von Gnaden der Römer, er selber ist nur ein Pantoffelheld, eine Laus, nichts weiter. Was aber entscheidend ist, ist, dass Jesus sich mit den Propheten vergleicht - und von seinem kommenden Schicksal in Jerusalem spricht. Er weiß, was ihn in Jerusalem erwarten wird. Dazu muss er nicht mit irgendwelchen außernatürlichen Erkenntnissen ausgestattet sein. Ein Blick zurück in die Geschichte genügt, um zu ahnen, was passieren wird.

Hier kommt nun dieser erschütternde Klageruf Jesu: "Jerusalem, Jerusalem, du tötetest die Propheten, die zu dir gesandt sind ..." Gemeint ist mit Jerusalem in diesem Falle nicht die Stadt als solche, sondern die religiöse Institution. Lukas unterscheidet, wenn er über Jerusalem spricht, die geografische Stadt, die er im Griechischen mit dem Begriff *IEROUSOLYMA* bezeichnet, von der religiösen Institution, in dem er dann von *IERUSALEM* spricht. Es ist ähnlich, wie wenn wir über Rom sprechen. Man kann entweder die Stadt als solche meinen oder den Papst und die Kurie. Wenn wir in der Kirche ein "römisches Schreiben" zitieren, weiß jeder, dass wir nicht von einem Schreiben des Bürgermeisters von Rom reden, sondern dass es sich um ein päpstliches Schreiben oder das einer kurialen Einrichtung handelt.

Wer oder was ist die Institution? Es ist die religiöse Organisation, die festlegt, nach welchen Regeln die Menschen zu leben haben. Es ist die menschliche Organisation, die versucht, Gottes Gesetz auszulegen, um dann wiederum die Menschen auf dieses Gesetz zu verpflichten. Diese Jerusalemer Institution bestimmt den Alltag des frommen Menschen bis in jedes Detail hinein (Speisevorschriften, Kleidungsvorschriften, Reinheitsvorschriften, Beziehungsvorschriften ...). im Judentum zur Zeit Jesu waren die Hauptvorschriften in 365 Verbote und 248 Gebote zusammengefasst, die jedoch wiederum (wie z.B. beim Sabbatgebot) in vielen weiteren Gesetzen und Vorschriften auseinandergefaltet wurden.

Ein religiöser Mensch war also ganz und gar von diesen äußeren Regulierungen bestimmt und konnte eigentlich nicht aus diesem Korsett ausbrechen. Es gab eine Religionspolizei, die die Menschen kontrollierte (die Leviten), aber stärker noch wirkten natürlich die Mauern im Kopf.

Jesus deckt auf, dass viele Menschen durch diese Institution fremdbestimmt leben. Im selben 13. Kapitel nach Lukas, dessen Ende wir heute gehört haben, wird die Heilung einer verkrümmten Frau berichtet, die Jesus am Sabbat vom Geist der Schwäche befreit, und er sagt, dass sie vom "Satan" geknechtet wurde. Mit dem Satan ist jede Macht gemeint, die über Menschen bestimmen möchte und ihnen die wahre Freiheit und Würde raubt, ja eine Macht, die die Menschen verbiegt und verkrümmt.

Immer wieder hat Gott Propheten gesandt, um auch die Träger der Institution zur Umkehr zu rufen. Von den Propheten des AT kommt jenes Wort, das auch Jesus aufgreift: "Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer" Genau das ist die Stimme der Propheten. Die Institution in Jerusalem unterdrückt die Menschen (vielfach aus Eigeninteresse) und hat aus dem Gebot Gottes (das immer ein Gesetz des Lebens ist) ein Instrument der Macht und der Herrschaft über andere gemacht.

Propheten waren und sind immer die, die nicht mehr fremdbestimmt sind, sondern nur noch Gottes Ruf gehorchen. Gott aber ruft in die Freiheit. Deshalb sind Propheten bei den Institutionen immer unbeliebt (das hat sich auch später nicht geändert). Sie erinnern an die unveräußerliche Würde jedes Menschen, und dass kein Mensch einen Herrschaftsanspruch über einen anderen hat. Niemand darf anderen befehlen, was sie zu denken und zu glauben haben. Der Prophet ruft alle Menschen, sich ganz auf Gott einzulassen, der selbst aber keinem Menschen und keiner Institution gehört. Jesus kommt, um die Menschen aus dem Stall herauszurufen. Wie die Propheten verkündet er nicht religiöse Gesetze, sondern den Weg des Lebens. Nun ist aber Jesus mehr als nur ein Prophet. Er ist das Leben selbst. Deshalb hat Jesus die Macht, den Tempelkult zu beenden. Das Haus wird verlassen, nicht nur von Gott, sondern auch die Menschen, die Jesus glauben, werden weggehen.

Jesus ruft immer wieder neu. Er wollte auch die Amtsträger in Jerusalem rufen und sammeln. Jesus drückt es in einem liebevollen, ja zärtlichen Bild aus: wie eine Henne ihre Küken sammelt. Gott schließt niemanden von seiner Liebe aus - auch nicht die Selbstgerechten, die sich selbst dem Erbarmen verschlossen haben. Gott kann nur lieben und kann nur Erbarmen zeigen. Deshalb lässt Jesus selbst in dieser Situation den Schimmer der Hoffnung durchleuchten: Es wird die Zeit kommen, da alle rufen werden: Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn.